Interview - Die Interviews wurden mit verschiedenen Interviewpartnern zwischen Mai 2024 und Mai 2025 zum Zyklus „Das Heilige Jahr“, zu den „Schriftrollen“, zu den Plastiken „Bücherregal“, zum Textprojekt „Häufige Fragen zum Übersetzen“ sowie zum Bild-Text-Zyklus „Lichtzentrieren“ geführt.

Das Heilige Jahr – Fragen zum Bildzyklus und dem gleichnamigen Text

Handelt es sich um ein bestimmtes Jahr?
Das Heilige Jahr meint einen Zyklus aus mehreren kosmischen Jahren. Darin kommen alle Entwicklungsstadien unserer Erfahrung als Menschen vor – von Entstehen, Wachstum über Entfalten von Reichtum und Erfolg bis Ernte und Transformation.

Gab es ein Ereignis, das dich zu diesem Bilderzyklus mit dem Titel „Das Heilige Jahr“ inspiriert hat?
Die Idee reifte seit Jahren. Bereits 2020 hatte ich die textilen Malgründe dafür vorbereitet. Dann mit dem radikalen Aufhören, was sich später als „Sabbathalbjahr“ herausstellen sollte, Anfang 2021 sämtliches Material verkauft ... und im Herbst des gleichen Jahres ebendieses wieder zurückgekauft und mit der Bildgruppe begonnen, das ganze Leben, Reisen und Rituale daran ausgerichtet, wobei auch die Prinzipien der Texte sich parallel dazu ausformten, welche ich dann nach und nach 2022 verfasste.

Sind die 9 Bilder in Zusammenhang zu betrachten oder ist jedes einzelne davon „eigenständig“? Oder bilden sie Gruppen zu je 3?
Tatsächlich könnte man – wenn man den Blick auf das geschehende verbundene Werden in uns und um uns richtet – feststellen, dass es Untergruppen von jeweils drei gibt, die jeweils Entstehung, Verwirklichung und Auslaufen repräsentieren. Im Zyklus „Das Heilige Jahr“ möchte ich den Fokus auf den gesamten Neunjahresumlauf richten und dessen visuelle Codierung für alle sichtbar, spürbar und nutzbar werden lassen.

Jedes der Bilder ist selbst eigenständig, so wie auch jeder von uns gelebte Moment eigenständig ist und doch in die Idee von Vergangenheit und Zukunft eingebunden.

Wieso sind es gerade neun Bilder?
Jedes Bild steht symbolisch für ein Einzeljahr innerhalb des Zyklus aus neun Einzeljahren – dem „Heiligen Jahr“. In den nunmehr schon Jahrzehnten des Entfaltens meiner bildnerischen Vision habe ich beobachtet, dass sich alle neun Jahre etwas zu formieren beginnt und dann lernt, wächst, schwebt, zur Ernte reift (wie es das 8. Bild der Gruppe verkörpert) und schließlich zur Wandlung bereit wird.

Hast du gleichzeitig an allen Bildern gearbeitet?
Ja. Wie Geschwister, die viel teilen und gemeinsam aufwachsen ... zu individuellen Persönlichkeiten. Sie liegen mir alle gleichermaßen am Herzen, jedes auf seine eigene Weise.

Was bedeutet „heilig“ für dich?
Es ist eine subtile Erfahrung, die uns – wie die Gravitation das Wasser zum Meer – zum Einssein mit der vollkommenen Gegenwart zieht.

Was wünschst du dir, wie und welche Botschaft der/die Betrachtende aufnimmt?
Dass er oder sie sich hineinfühlen kann und dadurch in Kontakt zur eigenen vollkommenen Gegenwart gelangt.

Wie hast du festgestellt, dass die Bildgruppe abgeschlossen ist?
Das wird ganz allmählich von selbst klar, das Gefühl des Abgeschlossenseins wächst – einerseits dem Organischen des Schaffens folgend, dann die Texte abwartend und schließlich sie im jetzigen Zustand als abgeschlossen wahrnehmend ... im Leben mit den Bildern und auf diese ausgerichtet. Fertig im Sinne von nicht unfertig sind sie jedoch jederzeit, von der ersten Geste, in jeder Phase, da der Prozess immer im Losgehen und Ankommen gleichzeitig ist.

Ich fände es schön, den Text direkt zum Bild lesen zu können. Im Katalog* ist das so, glaube ich? In der Bilderhalle und im Werkverzeichnis leider nicht.

Ja, das stimmt. Das Bild und der Text sind zusammen mit Bezug zur gleichen Quelle und im selben Zeitfenster entstanden, dennoch sind sie jeweils eigenständig in ihrem authentischen Feld. Der Katalog wird zum Hain ihrer Begegnung.

Sind es die Gedanken und Eingebungen, die während deiner Arbeit am Werk in dir entstehen?
Die Bilder waren bereits ein Dreivierteljahr am Entstehen, als ich zu einem späteren Zeitpunkt die Arbeit an den Texten begann. Es sind neun Texte, die sich konkret auf das jeweilige Bild beziehen und dessen Thema vertiefen. Jeder der Texte hat eine dreigliedrige Struktur – Morgens, Mittags, Abends. Wobei der erste Abschnitt die visuelle Tür zum Bild ist und konkret dessen Erscheinung aufgreift. Der zweite Abschnitt entfaltet das Thema (was sich auch im Titel des Textes ausdrückt) im möglichkeitsoffenen Zwischenraum der Worte für die Lesenden/Betrachtenden. Der dritte Abschnitt enthält eine konkrete Episode mit einem Buch. Ein Moment der Begegnung mit einem Buch, im Zeitfenster des Geschehens des im Fokus befindlichen Bildes. Fokusbild nenne ich das dann und an diesem Bild passieren dann die Entscheidungen und Geschehnisse, sowohl in der Gegenwart, als auch in der Vergangenheit und in der Zukunft.

Ist das Buch, dessen Geschichte du jeweils unter dem Abschnitt „Abends“ andeutest, eine Metapher? Oder tatsächlich ein bestimmtes Buch?
Es ist ein magischer Moment, der das Konkrete als Metapher in einem poetischen Hain pflanzt, und ebenso ist es ein analytischer Zusammenhang, der das Symbolische als Metapher im Konkreten verankert.

Hab ich das richtig verstanden: Zu jedem der neun Bilder hast du eine eigene Buchgeschichte („Abends“)? Es handelt sich jedesmal um ein anderes Buch, das im Zeitraum der Bearbeitung des Fokusbildes zu dir gefunden hat? Bitte beschreibe noch mal konkreter, wie du vorgehst, wenn du dann am Fokusbild arbeitest (wählst du es der Reihe nach aus oder willkürlich, wie lange hast du es im Fokus etc.)

Ja, es geht um jeweils ein anderes Buch, das mir gerade in einem Jahr mit der gleichen Signatur wie das in Bild und Text thematisierte, auf teilweise mysteriöse Weise, begegnete. Entweder in der Vergangenheit in einem Jahr, das dem thematisierten entsprach – wie beim 1. Bild – oder die Begegnung passierte gerade zum aktuellen Zeitpunkt während der Arbeit am Fokusbild wie im Fall von Bild 2.

Das was ich Fokusbild nenne, ist ein Bild des Zyklus, was für einen Zeitraum (jeweils ca. ein Monat) die volle Aufmerksamkeit enthält. Es ist so eine Art Finishing, wodurch dieses Fokusbild seine endgültige Prägung erhält. An diesem Bild treffe ich dann die konkreten Farb- und Strukturentscheidungen *(wie weiter unten beschrieben)*, was sich auch auf den Prozess der ganzen Bildgruppe in der Zeit auswirkt.

Besteht für dich zwischen bestimmten Farben und bestimmten Gefühlen ein Zusammenhang?
Glück ist in jeder Farbe enthalten und die gesamte Bildgruppe ruht in der Fülle des Gefühlspotenzials eines umlaufenden Jahres. Alles wofür Farbentscheidungen stehen können – ob Heiterkeit, ob Trauer, ob Wut, Angst, Scham, wilde Freude, was auch immer möglich ist im Erlebnisraum des Menschseins, darf enthalten sein und integriert sich in fortlaufender Arbeit durch alle Jahreszeiten und Lichtverhältnisse.
Die konkrete Farbwahl geschieht intuitiv, in Ausrichtung auf das, was das Thema des jeweiligen Bildes ist. Das ganze Leben ist darauf ausgerichtet. Da ist dann Vertrauen, dass nur die richtige Wahl geschehen kann. Die Wahl kann durchaus auch im Warten bestehen, im Nichtwählen.

Im Text (III Freihändig) weist du manchen Farben Gefühle zu: Hoffnung des Grün, der Verzweiflung des Violett und Resignation in Gelb. Diese Farb-

Gefühl-Assoziationen sind jedoch nicht statisch, sondern variieren von Bild zu Bild?

Sie verwirklichen sich in einem einzigartigen Kontext, das heißt im Bild-Text-Raum, der ebenso individuell in seinem Zusammentreffen der Parameter ist wie universell in seiner tendenziellen Navigation.

Hat sich die Wahl der Farben im Verlauf der Jahreszeiten verändert bzw. hat jede Jahreszeit eine (oder mehrere) dominante Farben?

Farbe ist stets Entscheidung und wirkt ob bewusst oder nicht von der Quelle des Wahrnehmens.
Da die Bilder über fast zwei Jahre gewachsen sind (Herbst 2021 bis Sommer 2023), integrieren sich alle auftretenden Lichtverhältnisse, von Sommer bis Winter, und von unterschiedlicher Gestimmtheit mühelos mit in die Gesamtheit des koloristischen Bouquets.
Die Farbsignatur der einzelnen Bilder ist vielmehr von deren Position im Zyklus bestimmt. Daran habe ich mich einfach ausgerichtet und dann die Farbwahl in vielen tausenden Einzelentscheidungen zugelassen. Gewissermaßen im Entstehenlassen beispielsweise die erwachende Energie des zweiten Jahres verwirklicht.

Ich mag diesen Satz ganz besonders: „Ich wusste noch nicht, dass ich in mir die Sterne besaß, ich selbst die Sterne war. Gelb, orange, zinnober.“ Auch hier eine Zuweisung der Farben: Gelb, orange, zinnober = Sterne = du. Gilt das für alle Bilder oder nur für Nr. 4?

Es gilt ebenso für die Betrachtenden/Lesenden auf der vierten Position in zyklischen Prozessen.

Schriftrollen – Fragen zu den friesartigen Zeichungen

Deine Zeichnungen anzuschauen fühlt sich für mich immer an wie in ein Paralleluniversum einzutauchen – als wäre ich mitten in einem Science-Fiction-Roman. Die Figuren scheinen auf den ersten Blick bekannt, da gibt es Engel, Hunde, Vögel, Fische, Raumschiffe ... und bei genauerem Hinsehen ist es doch etwas

Abstraktes ... Engelartiges, Hundeartiges, Vogelartiges, Fischartiges, Raumschiffartiges ... Wohin möchtest du die Betrachtenden führen mit diesen Figuren, die man immer nur annähernd etwas Bekanntem zuordnen kann?

Die Formen zeichnen sich quasi selbst, ich gebe ihnen den äußeren Rahmen. Figuren und Szenarien organisieren sich eigenständig. Mit links entstehen dabei andere Formen als mit rechts. Es ist mir wichtig, dass die Form nicht konkret wird – Konkretes darf sich dabei gern andeuten, soll aber im Potenzialraum verharren. Vergleichbar dem Wasser, welches das Potenzial zu vielen möglichen Eiskristallformen hat, ohne diese in seinem flüssigen Basiszustand bereits festzulegen.

Du zeichnest also deine innere Welt?
Die innere Welt ist die äußere Welt. Das, was ohne Form ist, ist Verbundenheit. Es gibt keine Trennung. Jedes menschliche Wesen hat die Fähigkeit zu unzähligen Individualitäten. Ich zeichne eine visuelle Vision, die mich seit jeher magnetisch anzieht, die ich für andere freilegen möchte. Dazu begebe ich mich ganz in diese Vision hinein, werde im handelnden Prozess gewissermaßen selbst zur Vision.

Besonders bei deinen hier thematisierten Zeichnungen, den so genannten „Schriftrollen“, wie du sie nennst und die in deinem Werk im letzten Jahrzehnt immer wieder auftauchen, scheint es ganze Geschichten wie Filmsequenzen zu geben – die sich beim Zeichnen entwickeln? – oder gibt es beim Beginn schon ein Drehbuch? – oder gibt es weder vorher noch beim Zeichnen eine Geschichte?

Es gibt tatsächlich kein Drehbuch. Ich stelle lediglich den Rahmen zur Verfügung. Die Figuren entwickeln sich quasi „von selbst“. Die Geschichten entstehen durch den Betrachtenden – im Moment des Schauens der Erscheinung einer Wirklichkeit.

Es handelt sich um die Wirklichkeit und trotzdem sind die Figuren nicht konkret, wie das?
Das universelle Potenzial der Form ist immer da. Es geht mir um die Möglichkeit der Geschichte, nicht um die Geschichte selbst. Und um den Signaturabdruck dieses Potenzials.

Das heißt, du stellst dem Betrachtenden sozusagen den Rahmen zur Verfügung, der dessen innere Fantasie die eigene einmalige Geschichte entwickeln bzw. fortschreiben lässt?

Ja.

Die fertige Zeichnung, wie zum Beispiel 2015_9, entwickelt sich also intuitiv von Anfang an und die auf ihr erwachenden Figuren führen ein "Eigenleben", so wie es manche Romanautoren

beschreiben, wenn ihre Charaktere plötzlich ein anderes Schicksal erleben als eigentlich ursprünglich geplant war?
Die Zeichnung entwickelt sich intuitiv. Manche Formen erscheinen an verschiedenen Stellen und erhalten neue Umgebungsverbindungen. Sie setzen sich zusammen wie ein Puzzle, die Lebendigkeit des Vorgangs

erhält sich solange, wie noch nicht alle Puzzleteile gesetzt sind. Das zusammenzusetzende Bild ist am Anfang dabei unbekannt.

Ja, es kann als eine Art „Fortsetzungsgeschichte“ betrachtet werden. Ich gebe den Protagonisten Raum und Atem, ihre Gestalt und Position finden sie selbst.
Die Zeit spielt keine Rolle oder vielmehr ist das Empfinden von Nichtzeit die Voraussetzung. Es gibt kein konkretes Ziel oder Termin, vielmehr eine Ausrichtung, man könnte sagen Gravitation, und die Zeichnungen entwickeln sich außerhalb der Zeit, stets in der „meditativen“ Haltung, bereits am Ziel zu sein – wie Wasser, das gleichzeitig überall ist und in seiner Essenz unbeeinflusst bleibt von es durchdringenden Lichtstrahlen oder von sich einspiegelnden Bildern.

Gibt es auch zu den Schriftrollen parallel entstandene Texte?
Ja, sie sind von Anfang an zeitgleich entstanden und unter dem Titel „Flussumkehr“** zusammengefasst.

Flussumkehr klingt wie etwas Unmögliches. Was heißt das für dich?

Auf der Ebene der Zeit blicken wir in Richtung einer Zukunft oder aber einer Vergangenheit. In der Perspektive des „klaren Wassers“ fällt diese Unterscheidung in sich zusammen. Die Frage, was Quelle, was Mündung, ebenso. Auf unseren inneren Denk- und Fühlkosmos nun bezogen, heißt Flussumkehr die vollständige, unbegrenzte und bedingungslose Wandlung in vollkommener Gegenwart. Vollkommene Gegenwart heißt „klares Wasser“. Klares Wasser enthält ständig sämtliche Möglichkeiten. Man könnte sagen, die Zeit wird in die vollkommene Gegenwart eingebogen.

Wie viele deiner Schriftrollen gibt es eigentlich?
Inzwischen sind es 45.

Wie fühlst du dich, wenn du am Beginn einer neuen Schriftrolle vor der leeren Papierrolle sitzt?
Am Anfang gibt es alle Möglichkeiten, es ist, wie Schritte in frisch gefallenen Schnee zu setzen. Da ist Neugierde darauf, wie sich die Zeichnung entwickeln möchte. Da gibt es keinen vorgefertigten Plan, nur eine Gravitation. Neuanfänge sind ein relativ seltener und darum so wertvoller Moment, ich finde das wunderbar.

Es fühlt sich an wie beim Gehen: Alles ist vorbereitet, gepackt, der Startpunkt ist erreicht und jetzt gibt es nur noch das Gehen, die reine Konzentration auf das Ein-Schritt-nach-dem-anderen.

Und wie fühlst du dich, wenn es fertig ist, woran merkst du, dass du nichts mehr hinzufügen möchtest?
Es hört allmählich auf zu fließen.

Welches Papier verwendest du?
Aquarellkarton, 300 g mit deutlicher Körnung, ein relativ starres Papier, bei dem die Rollenwölbung bestehen bleibt. Zuerst schneide ich das Papier zu – in die jeweilige Größe der

späteren Schriftrolle, die kürzesten sind bisher 98 cm, die längsten 3,60 m. Beim Zeichnen fixiere ich das Papier mit Flusssteinen.

Du definierst das Format also bereits, bevor du die Zeichnung beginnst? Oder definiert die Zeichnung das Format?
Bei den Schriftrollen habe ich die Entscheidung für das endgültige Format getroffen, bevor ich mit dem Zeichnen beginne.

Wann hast du begonnen, Schriftrollen zu zeichnen?
Das begann mit dem ersten Flussgehen 2012–2013. Wie das Gehen waren sie gewissermaßen die explorative Praxis an der Schnittstelle von Form und Formlosigkeit.

Du gehst mittlerweile sehr lange Distanzen. Deine letzte Gehmeditation, wie du es nennst, umfasste über 100 km an einem Stück! Wie kann ich mir dabei den Bezug zu deinem künstlerischen Wirken vorstellen?

Das Zeichnen geschieht nach denselben Prinzipien wie das Gehen. Gehen ist so gewissermaßen ein Gleichnis für das Zeichnen an den Schriftrollen. Auch bei den Schriftrollen scheint es eine Grenze zu geben, wenn aber der mentale Rahmen neu gesetzt wird, löst sich diese auf, fluktuiert. Es geht um das Management von innerer Zeit, innerer Distanz, inneres Erkennen von Grenzen und deren Neugestaltung. Es geht darum, in jedem Schritt und in jedem Atemzug gegenwärtig zu sein – diese Wahrnehmung ist bei jeder Distanz gleich, vom ersten bis zum letzten Kilometer. Aber das Potenzial der inneren Interaktion entfaltet sich oft erst nach einer bestimmten Zeit des Gehens und Distanzdurchgehens. Erst dann geben sich eventuell und mühelos die möglichen Geschichten preis.

Was nimmst du von solch einer Strecke mit ins Atelier?
Ganz konkret: Steine, die ich beim Gehen (Flussgehen) im Wasser finde, die durch das Fließen geformt und damit selbst ein Abbild des Fließens sind, bilden wohl ein Bindeglied zwischen dem realen Gehen und dem „Begehen“ der Schriftrollen (wie oben schon erwähnt, fixiere ich den halbaufgerollten Zeichenkarton damit und manchmal lagen sie auch als „Steuersteine“ ein paar Wochen auf bestimmten Stellen im Zeichnungsgefüge, um der „Bildfluss“ im Sinn der Gesamtausrichtung über die Zeit zu lenken).

Ich meinte mehr, ob beim Gehen innere Bilder entstehen, die später Eingang in deine Kunstwerke finden ...

Zeichnen ist wie Gehen, eine Parallelerscheinung, die dasselbe ausdrückt, nur in anderer Form – nichts, was sich gegenseitig ergänzt. Gehen ist deshalb auch keine Vorstufe für das Zeichnen und es entstehen auch keine inneren Bilder, die ich später auf das Papier bringe. Gehen ist für mich eine genauso sich erfüllende Praxis wie das Zeichnen, nur dass beim Zeichnen ein bleibendes Werk dabei entsteht. An sich sind der Prozess und die innere Haltung die gleiche.

Beim Lesen deiner Texte „Flussumkehr“ und „Lebendiges Wasser“ ist die starke Affinität zum Wasser, speziell zum Fluss, unglaublich präsent. Warum gerade Flussgehen?

Es ist die Suche nach der Verbindung mit dem Wasser, nach dem „Jetzt“ des Flusses. Ich habe versucht, das Prinzip des Flusses bzw. des Fließens des Wassers von der Quelle bis zur Mündung zu

verstehen, das Wesen des Wassers zu erkennen. Den Impuls, in den Dialog mit dem Fluss zu gehen, erfuhr ich schon während der Kindheit. Im fließenden Wasser gibt es keinen Anfang und kein Ende. Um die Gesamtheit eines Eindruckes zu ahnen, muss man quasi selbst fließendes Wasser werden, sich vorurteilsfrei mit der Strömung verbinden, dem Fließen hingeben. Form zerfällt, das Lebendige fließt frei von Form. Gegenwart ist das klare Wasser. Ist Zukunft, das was kommt oder das was geht? Ist Vergangenheit, das was geht oder das, was kommt? Die Perspektive des klaren Wassers kehrt die Flussrichtung um. So wird das Flussgehen zur Praxis des „im Jetzt sein“ – wie Atmen ... Wasser heißt Poesie der Begegnung von Form und Formlosigkeit und die Frage nach der Übertragung.

Was inspiriert dich zu diesen Zeichnungen?
Wie beim Gehen (Flussgehen) ist das Entstehen einer Schriftrolle/Zeichnung ein Prozess des allmählichen Wachsens und der Wandlung, jede Geste ist Ewigkeit, ist Augenblick ohne Zeit, ohne Grenze. Schriftrolle, das heißt „ohne Anfang – ohne Ende“. Beim Zeichnen sehe ich immer nur einen Ausschnitt, nie das ganze ausgerollte Blatt. Die Wahrnehmung ist „unendlich“, um jeden einzelnen Moment als vollkommen sichtbar werden zu lassen. (So wie auch beim Flussgehen jeder einzelne Schritt Unbegrenztheit berührt.) Beim Zeichnen habe ich immer nur den aktuellen Bereich des Zeichenkartons aufgerollt und rolle diesen im Fortgang des zeichnerischen Verlaufs nach und beschwere ihn mit Flusssteinen. Das ist wie dem Fluss zu folgen.

Die Höhe der Schriftrolle entspricht gerade meiner Unterarmlänge, so dass die ganze Fläche in schreibzeichnender Bewegung zugänglich ist. Ich zeichne dabei abwechselnd mit der linken und rechten Hand.

Wonach entscheidest du, ob du gerade mit links oder rechts zeichnest?

Ich beginne meist linkshändig am rechten Rand. Ursprünglich bin ich ja Rechtshänder, hatte aber schon als Kind viele Dinge bewusst mit links auch versucht. Wie in einer Art Sehnsucht nach Symmetrie.
Mit der linken Hand zu zeichnen, erzeugt eine eigene Individualität, dann geraten auch die gezeichneten Formen anders, mit der linken Hand scheint jeder Strich ganz neu, explorativ. Wie ein Kind, dass die Dinge der Welt zuerst als einmalig erfährt, weil die linke Seite nicht mit den eintrainierten, ständig erprobten und schematisierten Rechtsroutinen verknüpft ist.

Linkshändig geführt, beginnt die Zeichenfeder unwillkürlich Geschichten zu erzählen, während die rechte Hand mehr versucht, Strukturen aufzubauen
Ich moderiere das und versuche beides zu überlagern, indem ich linkshändige und rechtshändige Zeichenphasen abwechsle, in pflugartiger Hin-und-her-Bewegung wächst so das gesamte Zeichnungsgefüge der Rolle zusammen. Es offenbart seine eigene Identität im Verlauf des richtungswechselnden Schreibzeichenprozesses, nach mehreren Wochen. Vorher ist mir das gar nicht bewusst.

Wann entscheidet sich, ob die Zeichnung eine wild überbordende Farbigkeit erhält (wie in etwa 2022_20) oder eher zurückhaltend koloriert wird (wie 2014_16)?

Die Grundzeichnung wird mit der allerfeinsten erhältlichen Tuschefeder ausgeführt. Die Entscheidung über die Farbe geschieht intuitiv. Die zeichnerische Struktur steht am Anfang, die Farbentscheidung folgt einer Eigendynamik, die sich auf dem Weg ergibt. Oft spielt die Jahreszeit der Entstehung eine Rolle: Die zurückhaltenden bis monochromen sind zumeist

Winterzeichnungen, im Sommer fühlt es sich durch die höhere Lichtintensität natürlicher an, mehr Farbigkeit zu entfalten. Im Winter sind die Sehorgane empfindsamer für Hell-Dunkel-Nuancen.

Wie lange arbeitest du eigentlich an einer Zeichnung/Schriftrolle?

Meist mehrere Monate, oft 6 Wochen bis drei Monate, in Einzelfällen auch ein ganzes Jahr.

Du arbeitest mehrzügig/parallel an Bildern, Zeichnungen und Plastiken. Wovon ist es abhängig, für welche Arbeit du dich gerade entscheidest, zum Beispiel morgens im Atelier eher an einem Bild, abends am Schreibtisch eher an einer Zeichnung ... folgst du einer Routine oder eher der Intuition?

Ich entwickele immer neue Rituale, z. B. verschiedene Bücher an bestimmten Orten zu lesen, bei Sonnenaufgang ein bestimmtes Atemritual in Bezug auf Himmelsrichtungen durchführen, im Atelier am Morgen an einer bestimmten Werkgruppe zu arbeiten, mittags an einem anderem Ort an einer anderen Bildgruppe oder nach Sonnenuntergang die aktuelle Schriftrolle weiterzeichnen.

Ich richte also das ganze Leben so auf die Schaffensprozesse aus. Die Rituale werden dabei ein Trägertool zum Hervorbringen des Themas und sie ändern sich auch immer wieder – ich konfiguriere sie neu und justiere nach. Es gibt immer wieder Phasen des Experimentierens, Verwerfens, Scheiterns, Wagens, Wandelns – ein organischer Prozess, mit dem ich mich immer wieder synchronisiere und die Aspekte des Lebens an der Vision neu abgleiche. Wandelnde Rituale heißt wandelnde Formen, damit das klare reine Leuchten des Absoluten hervortritt, so dass die vollkommene Gegenwart des ewigen Seins für die Betrachtenden ansprechbar und erfahrbar wird.

Wenn ich eine deiner Schriftrollen mit größerem Abstand betrachte, sehe ich kontrastreiche Flächen, die von Nahem zu vibrieren scheinen. Wie entsteht das?

Durch sehr dünne Tuschelinien. Ich benutze dafür die feinsten erhältlichen Zeichenfedern und verdichte nach und nach die Linien. So entstehen alle Flächen auf der Zeichnung. Es ist wie beim Gehen: Je weiter man gehen möchte, desto langsamer muss man sich bewegen.

Manche Verläufe erinnern an Neuronen/Synapsen ist das Zufall? Möchtest du sozusagen Gedankenbahnen sichtbar machen?
Ich habe schon als Kind gern Landkarten gezeichnet – mit Straßen, die Punkte einer Fläche, eines Raumes verbinden, ganz ähnlich wie Synapsen. Eine Landkarte ist quasi ein Abbild der realen Welt, es interessiert mich, wohin die Straßen/Synapsen führen, wie und wo sie sich verbinden, Zwischenraum gestalten, sich aufeinander beziehen und verlieren. Ich spüre die Poesie in diesem Zwischenraum und möchte sie hervorrufen, den Ort zwischen Text und Form ausfindig machen und im Vorgehen des schreibenden Zeichnens besiedeln ... und so diesen Zwischenraum für die Kunst des Betrachtens bewohnbar machen.

Bücherregal – Fragen zu den Plastiken

Du beschreibst die Bücherregale als Symbole für die Alchemie der Wandlung. Welche Art der Wandlung hast du dabei im Sinn? Persönliche? Politische? Gesellschaftliche?

Alles gleichzeitig. Innere und äußere Wandlung. Es gibt ein Davor – eine Struktur, die sich auflöst ... Ganz konkret sogar: Die Skulpturen sind tatsächlich vorher Bücherregale gewesen, die ich zersägt habe. Das Davor muss sich nämlich vollständig auflösen, es muss etwas unwiederbringbar werden, dass wirklicher Wandel möglich ist. Das Konzept „Zukunft" ist dabei erst nach der Wandlung denk- und gestaltbar. Im Bauch der Wandlung ist Zukunft ein unbekannter Raum. Vor der Wandlung heißt die Zukunft „Wandlung". Der Modus der Wahrnehmung ändert sich also – vor der Wandlung gibt es eine andere Zukunft als danach.

Du hast deine eigene Büchersammlung aufgelöst, obwohl Bücher einen hohen Stellenwert in deinem Leben einnehmen. Welcher Impuls hat dazu geführt? Haben die Bücherregal-Plastiken eine Verbindung zu deiner Büchersammlung?

Ich habe diese Sammlung aufgelöst, gerade weil Bücher so einen hohen Stellenwert einnehmen. Eigentlich arbeitet man immer mit dem „inneren Buch", also all dem, was man bereits gelesen hat. Irgendwann spaltet sich das Buch in Objekt (das im Bücherregal steht) und reine Essenz und die innere Spur des Prozesses des Lesens verwirklicht sich.

Du gestaltest die Bücherregale in einer Grundierung von Weiß oder Schwarz, aus denen wunderbar kräftige, klare Farben "hervorquellen". Möchtest du damit auf die Vielfalt, den Reichtum der Buchinhalte hinweisen?

Was die Farben betrifft, habe ich tatsächlich meine gesamtes Farbspektrum, alle vorhandenen Ölfarben, dabei verbraucht. Ein Auslöschen der Vergangenheit und Zuwenden zur Lebensfarbform im Zwischenraum, ohne noch von dem Plan des Gestern zu wissen, ohne schon die Vision des Morgen zu kennen. Mit der Grundierung habe ich die aufgeschichteten Bücherregalbretter dann wie eine Leinwand behandelt. Ja, die Farben kodieren gewissermaßen die Vielfalt der Bücher, deren verschiedene Sprachen und Inhalten, zu lesen heißt hier zu sehen.

Um wie viele Bücher geht es eigentlich und welche hast du gelesen?
Wahrscheinlich recht viele. Vor mehreren Umzügen waren es Tausende. Als Kind habe ich schon gern Bücher in anderen Sprachen gelesen, zuerst entziffert. Dann die Grammatik erlernt, die Sprachen erlernt. Es geht um die Essenz. Das hinter der Sprache. Die Übersetzung ist das, was wir dabei benennen können. Lesen ist ein wenig wie Zeichnen. Ein Beleuchten, Ordnen, Gestalten von Welt an der Schnittstelle von innen und außen. Mehr als der reine Text. Mehr als die reine Struktur des Textes. Mehr als der reine Gedanke entlang des Textes. Die Plastiken „Bücherregal" sind genau diese Schnittstelle, die Eingeweide der Wandlung. Das Loslassen der Einheit, das Loslassen der Idee vom Buch um die Quelle des Buches zu enthüllen. Im lebendigen Lesen verwirklicht sich die vollkommene Gegenwart.

Gibt es für dich ein Buch, das du trotz Auflösung deiner Büchersammlung niemals hergeben würdest?
Tatsächlich gibt es zwei Bücher, die mehrmals gelesen habe und so mit Notizen und Unterstreichungen versehen habe, dass ich sie gern behalten wollte. Als persönliches Notizbuch sozusagen.

Zu deinen aktuellsten Werken gehören die Rutenbündel. Du hast erzählt, dass die antiken Fasces (aus denen auch der Begriff Faschismus abgeleitet wurde) deine Inspiration dafür waren. Welchen Gedanken möchtest du den Betrachtenden mitgeben? Warum möchtest du den Blick gerade auf dieses antike Machtsymbol richten?

Im Antiken Rom war in das Rutenbündel ein Beil eingeschnürt. Die Fasern des Bündels – das waren die Bildabschlussleisten, mit denen ich meine frühesten Gemälde eingefasst hatte. Ich hatte sie irgendwann abgenommen seither und drei Jahrzehnte lang gelagert. Statt dem Beil besitzen sie innen einen Hohlraum und dieser ist zu ca. einem Drittel mit Flusssteinen gefüllt. Diese habe ich bei Gehmeditationen im letzten Jahrzehnt zusammengetragen. Das sind also alles biografische Elemente. Die Farbe Grau ist wie klares Wasser, die die Symbolik dieser Elemente in monochromer Potentialität auflöst.

Da muss ich an deine Phase der „monochromen Bilder“ denken ...

Dort ging es um die ehrliche Darstellung des gleichzeitig Sichtbaren, nicht nur des Gesehenen. Nehmen wir wieder als Beispiel den Fluss, wir sagen, wir würden Wasser sehen. Tatsächlich ist aber das, was gleichzeitig sichtbar ist, zum Beispiel das Spiegelbild des Himmels, auf der Oberfläche treibende Blätter, der Schatten des Baumes über uns, ein Staubkorn auf der Sonnenbrille, unsere eigenen Wimpern ... Das Licht des Ewigen Seins hat keinen Schatten, keinen Kontrast, keinen Gegenspieler, es lässt ein gleichzeitiges Schauen zu, ohne den Widerspruch konzeptgesteuerten Sehens. Die Einheit des Sichtbaren zu schauen, heißt Licht zu schauen.

Interview zum Katalogbuch „Häufige Fragen zum Übersetzen“

Du beschreibst in jedem Kapitel eines deiner Bilder, richtig?

Jedes Bild repräsentiert eine bestimmte energetische Situation. Der Text setzt genau dort an und nähert sich diesem ebenso einzigartigen wie universell erfahrbaren Zusammenhang. Aus dem Zwischenraum dieser Begegnung zwischen Text und Bild taucht eine Frage auf, die den Text in zwei Teile strukturiert (manchmal sind es auch mehrere). Der zweite Teil führt die im Begegnungsprozess festgestellten Ansätze zu einem transformierenden Weg.

Geht es um das konkrete Bild?

Der Ausgangspunkt sind ganz konkrete Bilder, die habe ich ausgewählt, weil sie ein universelles Thema ausdrücken. Hier taucht der Text nun ebenfalls ein – wie in die Vergänglichkeit einer flüchtigen Aura, um diese auszuloten und zu verankern. Bei dem Anker könnte es sich zum Beispiel um den Duft von Apfelblüten nach dem Überqueren einer Brücke handeln. Das Ziel des Textprozesses ist zuerst die Gewinnung bzw. Schöpfung einer Frage, die erst durch das Schreiben selbst auftaucht. Diese Frage ist dann wie ein Schlüssel, der das geheimnisvolle Tor zum Weg des zweiten Teils dahinter öffnet.

Wie hast du die Auswahl der Bilder getroffen, zu denen die jeweiligen Texte entstanden sind? Manche hören sich an wie Träume …

Ich habe Bilder ausgewählt, die genau die energetischen Situationen adressieren, die mir mitzuteilen – zu übersetzen gewissermaßen – wichtig sind. Aus einem Zusammentreffen auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen kollabieren die konkreten Intentionen und versinken gemeinsam in einem Fluss, aus dem danach etwas neu auftaucht. Träume sind eine gute Metapher, sie sind für alle mitteilbar, da sie die Sprache des Unterbewussten sprechen.

Warum in dieser Reihenfolge?

Es war die Reihenfolge des inneren Auftauchens. Der Prozess zog sich ungefähr ein halbes Jahr hin. (Außer dem letzten, den ich erst dieses Jahr schrieb.)

Arbeitest du an Bild und Text gleichzeitig oder entstehen die Texte rückblickend?

Es ist eine Begegnung. Die Begegnung eines entstehenden Textes mit einem (teilweise schon seit Jahrzehnten) vorhandenen Bild. Dieses vor Augen gerinnen die Worte. So gesehen entstehen sie rückblickend – das, wovon sie sprechen, ist ohne Zeit.

Lichtzentrieren Interview

1. Der Bildzyklus Lichtzentrieren ist ausschließlich aus Worten entstanden, aus vielen Worten, die du in Farbe auf Leinwand gebracht hast. Wie hast du die Worte gefunden?

- von Anfang an waren auch immer andere Menschen beteiligt. Sie haben die Worte gesprochen und gewünscht
- oder ich habe sie im Gespräch mit der jeweiligen Person/Personengruppe geschrieben auf Anregung oder als Aussprache oder als Stärkung für jemanden
- Lichtzentrieren war von Anfang an ein gemeinschaftliches, sozial inspiriertes und kommuniziertes Projekt
- die Worte habe ich immer direkt auf die Bilder geschrieben, die Bilder bestehen vollständig aus Worten
- ich habe die Worte dokumentiert, sie bilden die Basis, die „Essenz“ im gleichnamigen Text „Lichtzentrieren“, der parallel entstand. Manche der Worte waren urprünglich in anderen Sprachen, da da habe ich sie direkt so auf das Bild geschrieben, aber im Text dann übersetzt

2. Gab es bestimmte Bedingungen für die Auswahl der Worte?

Die einzige Bedingung war, die Worte sollten nicht negativ oder zerstörerisch sein. Einmal gab es das Wort „Dauerkränkung“, da haben wir uns geeinigt, stattdessen „Dauerheilung“ zu verwenden. Ansonsten wurden alle Worte, Wortgruppen, Sätze so akzeptiert, sofort und ohne zu bewerten. Manchmal sind sie sofort präsent gewesen, manchmal sind sie in einem Findungsprozess aufgetaucht, die Person musste etwas überlegen, manchmal im Gespräch angenähert, manchmal wurde ein Impuls als Botschaft gesendet.

3. Wie haben Wort und Farbe zusammengefunden?

- es gab je ein Wort oder eine Wortgruppe im Dialog mit einem oder mehreren Menschen
- die Intention der Worte steuerte die Wahl der Farbe und auch der Position auf dem Bild
- das könnte ganz intuitiv sein, manchmal auch direkt im Dialog, es ist so ähnlich wie in einer systemischen Aufstellung direkt auf dem Bild geworden. Da gab es zum Beispiel im Telefongespräch den Wunsch „klarer Geist“. Ich hatte vorher gefragt: Was wünschst du dir? Die Antwort war spontan: Klarer Geist. Dann frage ich: Welche Farbe hat „klarer Geist“ und wo befindet er sich auf der Bildfläche – oben, unten, rechts, links etc. … manchmal habe ich nach den Intentionen der Person auch direkt vor Ort eine Farbe ermischt

4. Was verstehst du unter Lichtzentrieren?

Das ganze Leben an der kosmischen Lichtmitte auszurichten, die Werkzeuge dazu: Zeit und Ritual.

Ein Beispiel für Ritual sind die zeitgleich entstandenen Zeichnungen „Zauberberg“, täglich entlang der Ost-West-Ausrichtung, zuerst in Richtung Osten linkshändig an dem eher grafischen Blatt gezeichnet und dann Richtung Westen rechtshändig an dem rotfarbigen. Die Ausrichtung an den vier kosmischen Richtungen auch morgens als Atemritual bei Sonnenaufgang. Prinzipien können in Ausrichtungsroutinen beispielsweise und Atemjustierung, Textexegese, Bewegungsausdruck, Haltungen, Gehmeditationen oder Fokussierungen präsent sein.
Diese Routinen sind mit der Bildwerdung verwoben. Es geht um die Justierung der eigenen Mitte im Licht, das ist das Zentrum von Welt, das ist der Ort, das ist die Zeit.
Die Praxis ist abgebildet in drei Bild/Text-Untergruppen (siehe dazu Frage 13).
Zehn kleine Bilder repräsentieren dreimal Entstehen, Entfalten und Ernte und die Phase der Vorbereitung (0).
Die Vierergruppe „Blumen“, „Berge“, „Vögel“, „Wasser“.
Sowie die zwei Bilder „RechtsLinks“ und „LinksRechts“.

5. Die Worte, welche in den Bildern enthalten sind – hast du sie später (oder parallel?) in den Texten zum jeweiligen Bild verarbeitet?

Die Bildworte sind das Material für die Texte geworden. Alle Worte und Wortgruppen sind im Textteil „Essenz (Material)“ genauso aufgelistet. Manche waren in anderen Sprachen, diese habe ich dann ins Deutsche übersetzt.
Im Textteil „Kommentar“ habe ich auf Basis dieser Worte einen kommentierenden Text (teilweise mit KI-Ergänzung, siehe Frage 15) verfasst.
Die endgültig geschöpften Texte in kurzen Versen arbeiten die Energiesituationen aus, welche auch in den Einzelbildern präsent sind, und filtern aus dem Textmaterial (Essenz) dafür eine Auswahl heraus.

6. Kann man die Texte auch als eine Art Entstehungs-/Verlaufsbeschreibung für die Bilder lesen, die gewissermaßen die Bildwerdung protokollieren?

Die Texte gehen aus der gleichen Quelle wie die Bilder hervor und adressieren diese auf eigene Art.
Die Bildworte protokolliert sind im angehangenen Textteil „Essenz (Material)“
Nach der Schöpfung der Worte gehen die Texte ihren eigenen Weg, um die geistigen Prinzipien individuell zu adressieren.
Wie zwei Sprachen, die sich aus einer nicht verschrifteten Protosprache entwickeln und unterschiedliche Kulturen und Geschichte erleben, sich doch aber grammatische Strukturen und die Namen der Hauptgottheiten teilen.
Es geht weder um Bild als Erscheinung (sondern dies geschieht), es geht weder um Wort (denn dies erklingt), sondern um den lebendigen Prozess und dessen energetische Signatur.

7. Welches Licht ist für dich das wichtigste – die Sonne – Sterne – Reflexionen?

Das innere Licht reflektiert alles äußere, ist Quelle und Beleuchtetes (also für Licht empfänglich) zugleich . Im täglichen Prozess geht es darum, sich im Lichtbewusstsein zu verankern – in einem Lichtstrahl zu ankern, sich im Zwischenraum zwischen dem materiellen und psychischen Ufern schwebend – sicher zu verankern.

8. Du sprichst von Ausrichtung … auf das Göttliche? (ideal nach Frage 14)

Die Erfahrung des Unvollständigen führt uns zur Erkenntnis des Göttlichen und die Annahme des Gegenwartsraums.
Ausrichtung heißt in Analogie zu Wasser: Gravitation. Jeder Weg kann der richtige sein, wenn er im Bewusstsein des Lichts gegangen wird. Schritt für Schritt.

9. Welche Fragen hast du anderen gestellt?

Was beschäftigt dich gerade am meisten?
oder
Was wünschst du dir?
Diese Frage stand oft am Anfang der Wortfindung und sie hat mich wirklich interessiert.

10. Welchen Effekt, welche Wirkung hatte es auf die beteiligten „Wortgeber“, ihren Wunsch in Farbe manifestiert auf der Leinwand zu wissen?

Feedbacks zum dialogischen Prozess waren: öffnend, verwandelnd, stärkend, heilend, aber auch irritierend. Angesichts der fertigen Bilder in der Ausstellung reichten die Reaktionen von: friedvoll, befremdlich, inspirierend, neugierig, stolz oder auch überrascht.

11. Was war der Impuls für den Lichtzentrieren-Prozess?

Es gab zwei Impulse als Auslöser:
Seit vielen Jahren ist für mich die Praxis der Ausrichtung des ganzen Lebens an der kosmischen Ganzheit ein Thema. Und nachdem ich im Dialog oft darüber sprach, entwickelte sich in mir der Wunsch, diese Praxis zu beschreiben in einer universell abbildenden Sprache. Das Ritual zu kommunizieren, als Werkzeug um das „Kloster in Welt“ zu etablieren als Raum der totalen Freiheit.
Der andere Auslöser war der spontane Wunsch, einem nahestehenden todkranken Menschen eine Hoffnungsbotschaft zu senden.

12. Hast du zuerst die Liste der Worte erstellt?

Zuerst waren die Worte auf den Bildern im Dialog mit dem Bild und anderen Menschen.
Vor dem Verwischen der Worte habe ich diese immer protokolliert. So ist eine Liste geworden, der spätere Textteil „Essenz (Material)“.

13. Kannst du die Worte noch exakt den Bildern zuordnen?

Es gibt 3 Bildgruppen im Zyklus Lichtzentrieren.

Die kleineren Formaten (0 … 9) bilden einen geistigen Entwicklungszyklus ab, mit Geburt, Entstehen, Entfalten, Ernte etc. Angefangen habe ich sie spontan in der Küche und eine spontane Wortbotschaft an einen nahestehenden schwerkranken Menschen direkt auf das Bild geschrieben, um Hoffnung auszudrücken.

Die mittleren Bilder (Ort der Welt) entstanden von Anfang an im Atelier, sie sind bereits drei Jahre zuvor angelegt gewesen, mit ihren individuellen Bildthemen, lange bevor der Prozess sich entwickelte.

Die beiden großen Friese ergaben sich als die Rahmen durch einen Zufall zu mir kamen. Das war der Start und als erstes Wort schrieb ich auf beide „Lichtzentrieren“

Die Worte nun habe ich entsprechend diesen drei Untergruppen dokumentiert, oft aber auch Zwischenzustände fotografiert, z. B. für die jeweiligen Dialogwortpartner am Telefon, um ihnen das visuelle Ergebnis zu zeigen.

14. Wenn man ein Bild sieht, möchte man die Bedeutung der darauf stehenden Worte wissen … Warum hast du sie verwischt?

Ich wollte die Essenz der Worte entfalten. Die erkannte Form der Worte sollte sie freigeben. Der lesbare Begriff aktiviert ja das innere Bild beim Betrachten und blockiert so die Wahrnehmung dieser gegenwärtigen Essenz. Der formlose Bedeutungsgehalt der Worte wurde nun überlagert, summiert mittels der Werkzeuge: Zeit und Ritual.
Damit sie – nachdem sie authentisch mitgeteilt wurden – ihre Intention, ihre formlose Ausrichtung durchscheinen lassen.
Der semantische Gehalt, also die Bedeutung, aktiviert leicht ein Schema in den Betrachtenden, man sieht den Inhalt des eigenen Kopfes und nicht das Bild. Deshalb ist die semantische Bedeutung störend. es ist wie bei der Übersetzung, sie deutet auf die formlose Essenz, transportiert sie, ohne selbst Anspruch auf Existenz zu haben.
Es geht also um das Mark des Baumes – Übersetzung 1 und Übersetzung 2 werden den Baum aus verschiedenen Winkeln betrachten und jeweils nur ein Lichtverteilungsmuster auf der Baumrinde ausdrücken.
Die verwischten Worte deuten also auf das Wortlose, was hinter dem Wort steht.

15. Für den Textteil „Kommentar (Material)“ hast du teilweise KI-Algorithmen verwendet. Wie stehst du allgemein zur derzeitigen (2025) KI-Entwicklung?

Da wird etwas sichtbar, was vorher noch nie sichtbar, ja vorstellbar war (wie z.B. ein dreieckiges Viereck nicht vorstellbar sein dürfte)
Denn bisher war dieses Nochnichtsichtbare mit der gestalterisch-kreativen Entscheidung verknüpft.
Wenn diese gestalterisch-kreativen Entscheidungen eine KI übernimmt, werden wir etwas erkennen. Es wird etwas hervorscheinen, ein menschliches Potential, was jenseits, hinter der gestalterisch-kreativen Entscheidung liegt.
Der Mensch kann sich nämlich mit dem Absoluten verbinden, dessen Teil er ist.
Ein Beispiel liefert die Schrift, deren Gebrauch rhythmisch-memorierte Sprache funktional überflüssig macht. So wurde etwas bis dahin funktional Verknüpftes frei und lebt in Lyrik fort.
Ebenso ermöglichte die Fotografie die Entfaltung einer direkt abstrahierten Kunst, die nicht mehr eine Abbildfunktion primär erfüllen musste.
Dieses Nochnichtbenannte adressiere ich in Bildern und Prozessen und nenne es vorerst „das Heilige im Menschen“.
Die Eigentümlichkeit der KI in ihren Anfängen nutze ich dabei als Stilmittel dieser einmaligen Übergangszeit, das so roh erscheinen mag später wie frühe Pixelgrafiken aus den Anfängen der Bildverarbeitung.

16. Warum haben die Einzelbilder andere Titel als die Texte, die in der Ausstellung neben den Bildern hängen?

Die Texte haben einen eigenen Weg genommen, das betrifft auch deren Titel. (siehe auch Frage 8)

17. Worauf verweisen die Bild-Untertitel, z. B. Vögel? (siehe auch Frage 13)

In der 2. Bildgruppe, bei „Vögel“, „Berge“, „Blumen“ und „Wasser“ handelt sich um Meditationsobjekte, die Ausrichtung, Verortung in Welt adressieren.
Sie sind für mit Teil des Atmens in vier Himmelsrichtungen zur Zeit der aufgehenden Sonne, ex oriente lux, Orientierung.
Die 3. Bildgruppe, „RechtsLinks“ und „LinksRechts“, zielt auf Balance, auf Ausgleich und Ganzwerdung. Rechts- und Linksschriftlichkeit, die rechte und linke Seite schätzen, nutzen, sichtbar machen, zum Einen hin öffnen.
Die 1. Bildgruppe, „0“ bis „9“ ist als Abfolge von Ritualen präsent, die das ganze Leben umfassen. Aufstieg, Entwicklung, Entfaltung, Reife, Tranformation usw. als Stadien. Jedes Einzelbild steht für eine Position im Zyklus.
Die Wiederholung, das Ritual als Werkzeug verwirklicht sie im Entstehen.

—

** „Katalog „Transmission translation (Das Heilige Jahr / Die Heilige Familie)“ 2023 ** Text „Flussumkehr“ 2012–2024*